

Le-Haman: Ein Frankfurter Purim-Spiel **Edition, Kommentar und Analyse** **(Vorstellung eines Forschungsprojektes)**

Die frühneuzeitlichen Purim-Spiele haben bekanntlich, formal wie auch in der sozialen Funktion, Parallelen in nicht-jüdischen Fastnachtsspielen.¹ Doch ist die Überlieferungslage jüdischer Spiele im Vergleich zu christlichen verhältnismäßig schlecht. Da sich solche Spiele in der Mehrzahl auf konkrete Persönlichkeiten und Ereignisse bezogen und selten von allgemeinem Interesse waren, blieben sie oftmals ungedruckt. Neuere Studien und Gesamtdarstellungen des Themas Purim-Spiel waren daher vor allem auf handschriftliches Material angewiesen, das allerdings bis heute nicht vollständig erschlossen ist. Die aus dem Zeitraum von 1697 bis 1750 überlieferten Textzeugen hat 1979 Chone Shmeruk (mit einer grundlegenden Studie zu allen Stücken dieser Gattung) mustergültig ediert.² Doch hat Shmeruk auf einen Stellenkommentar weitgehend verzichtet und somit den heutigen Rezipienten mit zahlreichen schwierigen oder gar unverständlichen Textpartien allein gelassen. Da nun in den letzten Jahren wieder ein größeres Interesse an dem Thema Purim-Spiel sowohl in der Jiddistik als auch in der Theaterwissenschaft zu beobachten ist,³ erscheint es als wünschenswert, Editionen mit einer deutschen oder englischen Übersetzung und/oder einem wissenschaftlich fundierten Stellenkommentar zugänglich zu machen.

Die Gattungsbezeichnung »Purim-Spiel« – das sei hier kurz referiert⁴ – umfasst eigentlich mehrere Arten von Vortragstexten, die für das Purimfest bestimmt waren: Anfänglich gilt sie auch für Monologe, Lieder auf Jiddisch, welche an Purim vor Publikum gesungen wurden. Ein solches Lied, das in der ersten Strophe ausdrücklich als Purim-Spiel bezeichnet wird, fin-

¹ Diskutiert wird diese Frage seit Ende des 19. Jahrhunderts (Güdemann, Rosenberg usw.); vgl. Evi Butzer: Die Anfänge der jiddischen *purim shpiln* in ihrem literarischen und kulturgeschichtlichen Kontext, Hamburg 2003 (jidische schtudies 10), S. 155–201.

² Chone Shmeruk: *Yiddish Biblical Plays, 1697–1750*, Edited from Manuscripts and Printed Versions with an Introduction, Jerusalem 1979 (Hebr.).

³ Siehe z.B. Ahuva Belkin: *The Purimshpil*. Studies in Jewish Folk Theatre, Jerusalem 2002 (Hebr.); Butzer (wie Anm. 1).

⁴ Vgl. z.B. Chone Shmeruk: Artikel *Purim-shpil*. In: *Encyclopaedia Judaica*, Jerusalem 1971–1972, Bd. 13, Sp. 1396–1404, und Spätere.

det sich in einer Handschrift, die 1555 in Norditalien von einem Lehrer polnischer Herkunft namens Gumbrecht von Szczebrzeszyn⁵ geschrieben wurde. Die Formulierung lässt annehmen, dass diese Form des Purim-Spiels im 16. Jahrhundert sowohl in Norditalien als auch in Osteuropa bekannt war.⁶ Im 16. und 17. Jahrhundert traten neben diese Form des Monologs umfangreichere Vortragstexte, die auch Szenen aus dem jüdischen Alltag wiedergaben und parodierten, dabei mehrere Darsteller erforderten. Ab Ende des 17. Jahrhunderts erschienen ganze Theaterstücke, die Stoffe aus der Bibel aufgriffen und szenisch umsetzten. Nach dem Inventar solcher Theaterstücke, die aus Handschriften oder Drucken des 17. und 18. Jahrhunderts bekannt sind, scheint es, dass im jiddischsprachigen Raum mindestens seit Ende des 17. Jahrhunderts die Aufführung eines biblischen Theaterstücks an Purim üblich war.⁷

Das Hauptthema dieser Purim-Stücke war die Geschichte des Estherbuchs. Obwohl auch andere biblische Themen aufgeführt wurden, wie z. B. Joseph und seine Brüder oder David und Goljath, scheint es nach dem Bestand der noch bekannten Texte, dass die Esther-Geschichte früher dargeboten wurde und populärer als die anderen Themen war⁸, so dass der Begriff »Purim-Spiel« heute meist mit einer Aufführung der Geschichte des Buchs Esther assoziiert wird.⁹ Theaterstücke, die den Esther-Stoff zum Inhalt haben, werden hier, wie auch in anderen Arbeiten zum Thema Esther, Achaschweresch-Spiel genannt.¹⁰

⁵ Vgl. Shmeruk (wie Anm. 4), Sp. 1401, nach Moritz Stern (ed.): Die Lieder des venezianischen Lehrers Gumprecht von Szczebrzeszyn, Berlin 1922, S. 18. Bei Jutta Baum-Sheridan (Studien zu den westjiddischen Estherdichtungen. Hamburg 1996, jidische studies 5), S. 57–59 »Budapester Esther«, da heute in der Bibliothek der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Ms. 397, aufbewahrt.

⁶ Shmeruk (wie Anm. 2), S. 103.

⁷ Shmeruk (wie Anm. 2), S. 20.

⁸ Shmeruk (wie Anm. 2), S. 22.

⁹ Chone Shmeruk: Yiddish Literature. Aspects of its History, Jerusalem 1978, S. 136 (Hebr.). An anderer Stelle möchte Shmeruk (wie Anm. 4, Sp. 1404) den Terminus »Purim-Spiel« auf die frühe Form einfacher, kurzer Spieltexte, die für die Präsentation während der häuslichen Feier geeignet waren, beschränken. Die spätere text- und personalreiche Form, die einen theaterartigen Aufführungsort erfordert, nennt er bei Behandlung des Estherstoffs »Achaschweresch-Spiel«, sonst allgemeiner aber biblisches Drama (»biblical drama«, a. a. O.: Sp. 1404).

¹⁰ Siehe z. B. Max Weinreich: *Tsu der geshikhte fun der elterer akhashveyresh-shpil*. In: *Filologishe shriftn* 2 (1928), S. 425–452; ebenso in den Arbeiten Shmeruks (wie Anm. 2) und Butzers (wie Anm. 1). Weinryb nennt solche Theaterstücke Esther-Spiel

Eine seit langem bekannte, jedoch nicht genauer untersuchte Handschrift eines Achaschweresch-Spiels aus dem Jahre 1751 befindet sich in der Martinus-Bibliothek, Wissenschaftliche Diözesan-Bibliothek, in Mainz und wird nun am Seminar für Judaistik an der Johannes-Gutenberg-Universität unter Leitung von Prof. Dr. Andreas Lehnardt in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Friedemann Kreuder vom Institut für Theaterwissenschaften ediert und kommentiert. Das in jiddischer Sprache und zum kleineren Teil auch mit deutscher Übersetzung erhaltene Manuskript stellt eine herausragende Quelle für die Geschichte des jüdischen Theaters dar. Die im Jahre 1932 von Dr. Bernard Weinryb beabsichtigte Veröffentlichung dieser Quelle konnte aufgrund der politischen Umstände nicht durchgeführt werden.¹¹ Shmeruk hat dieses Stück – in strikter Einhaltung seiner Begrenzung bis 1750 – nicht in seine Ausgabe aufgenommen, aber immerhin in der Einleitung kurz vorgestellt und einige Textproben sowie eine Seite des Originals als Faksimile abgedruckt.¹² Das Manuskript befand sich im Besitz von J. G. Schlosser, einem Freund und Schwager von J. W. von Goethe in Frankfurt, und kam nach seinem Tod in das bischöfliche Seminar in Mainz.¹³ Es handelt sich um einen Oktavband von 225 Blättern, auf deren rechter Seite das Spiel niedergeschrieben ist. Auf der linken Seite läuft bis Seite 83 eine parallele Übersetzung des Textes in hochdeutscher Sprache. Das Spiel trägt den Titel »Le-Haman«, was bei solchen Spielen äußerst selten vorkommt. Vielleicht hängt dies damit zusammen, dass das Spiel mit der Hinrichtung Hamans aufhört. Der Name hat kurioserweise anfänglich zu einer falschen Katalogisierung und Zuschreibung an den Philosophen J. G. Hamann geführt. Verfasst wurde das Stück von einem gewissen Löb Ochs.

Die von der Forschung bislang nur unzureichend zur Kenntnis genommene Handschrift, die nun erschlossen werden soll, ist auch für die Frage,

(B[ernard] Weinryb: Ein unbekanntes Frankfurter Estherspiel. In: Frankfurter Israelitisches Gemeindeblatt X, No. 8 (April 1932), S. 167–169). Über die frühere Erscheinungen des Purim-Spiels und seine Entwicklung zum Achaschweresch-Spiel siehe auch Belkin (wie Anm. 3), S. 66–81, sowie ausführlich und mit mehreren Beispielen Butzer (wie Anm. 1), S. 41–153. Vgl. auch die vorige Anmerkung.

¹¹ Vgl. Weinryb (wie Anm. 10).

¹² Shmeruk (wie Anm. 2), S. 137–141.

¹³ Roland Kany: Schlossers Welt. Funktion und Physiognomie einer Bibliothek. In: Helmut Hinkel (Hg.), Goethekult und katholische Romantik: Fritz Schlosser [1780 bis 1851], Mainz 2002, S. 181–206, hier 204.

ob Goethe Kenntnis von Achaschweresch-Spielen hatte, von Interesse. Möglicherweise hatte der Dichter in der Bibliothek seines Freundes Schlosser Gelegenheit, das Stück einzusehen. Allgemein wird vermutet, dass Goethe den Estherstoff aus dem von J. J. Schudt¹⁴ überlieferten ›Achaschweresch-Spiel‹ kannte. Goethe führt in seinem ›Jahrmarktsfest zu Plundersweilern‹ jedoch einen Ahasverus vor, der mit dem in der Handschrift dargestellten (s. weiter unten) Ähnlichkeiten aufzuweisen scheint. Dies ist insbesondere im Hinblick auf die in der Forschung kontrovers diskutierte Frage nach der Haltung Goethes zum Judentum von Interesse.¹⁵

Den Notizen auf dem Titelblatt des Manuskripts zufolge wurde das Stück 1751 in Frankfurt aufgeführt, doch wurden weitere Aufführungen durch den Rat der Stadt Frankfurt verboten. Shmeruk weist, mit Bezug auf Weinryb, darauf hin,¹⁶ dass es Streitigkeiten innerhalb der Gemeinde gegeben habe, die schließlich zur Einmischung der Stadtoberen in die inneren Angelegenheiten der Juden geführt hätten. Mehr über das Verbot können wir aus den Protokollen der Ratsversammlung über diesen Fall lernen, die im Institut für Stadtgeschichte in Frankfurt gefunden wurden: Demnach sind im Verlauf der Aufführung mehrere Fackeln angezündet worden, und es scheint, dass nur wegen der von den Fackeln ausgehenden Gefahr beschlossen wurde, die Aufführung des Stücks zu verbieten.

¹⁴ S. unten Anm. 18.

¹⁵ Siehe dazu: Bernard Weinryb: Goethe und die jiddischen (jüdisch-deutschen) Estherspiele. In: *The Journal of English and Germanic Philology* 33 (1934), S. 388–395; Klaus L. Berghahn: Ein klassischer Chiasmus: Goethe und die Juden, die Juden und Goethe. In: *Goethe Yearbook* 10 (2001), S. 203–221; ders.: Patterns of childhood: Goethe and the Jews. In: *Goethe in German-Jewish culture*, ed. by Klaus L. Berghahn and Jost Hermand (2001), S. 3–15; Jürgen Gidion: Goethe und die Juden. In: *Neue Sammlung* 40 (2000), H.4, S. 537–554; Günter Hartung: Goethe und die Juden. In: *Weimarer Beiträge* 40 (1994), H.3, S. 398–416; ders.: Goethes Verhältnis zu Juden und Judentum. In: *Moses Mendelssohn, die Aufklärung und die Anfänge des Deutsch-Jüdischen Bürgertums*, Hamburg 2006, S. 205–219; Norbert Oellers: Goethe und Schiller in ihrem Verhältnis zum Judentum. In: *Conditio Judaica*, hrsg. von Hans Otto Horch und Horst Denkler, Tübingen 1988, T.1, S. 108–130; Peter Varga: Das Goethebild der Juden. Goethes Verhältnis zum Judentum, Aktuelles und Historisches. In: *Goethe*, hrsg. von Wolfgang Stellmacher, László Tamó, Frankfurt a.M. [u.a.] 2000, S. 275–283; ders.: Goethes Judenbild und das Goethebild der Juden. Goethes Verhältnis zum Judentum; Aktuelles und Historisches. In: *Klassik und Anti-Klassik*, hrsg. von Ortrud Gutjahr und Harro Segeberg, Würzburg 2001, S. 185–194.

¹⁶ Shmeruk (wie Anm. 2), S. 138.

Die Aufführungspraxis von Purim-Spielen ist bereits in mehreren Untersuchungen behandelt worden, so etwa vom Historiographen der jiddischen Literatur Israel Zinberg, von Chone Shmeruk, Ahuva Belkin und zuletzt auch von Evi Butzer.¹⁷ Die Protokolle der Ratsversammlung, die zum Verbot des Frankfurter Stückes führten, geben weitere konkrete Hinweise auf die Modalitäten der Aufführung. Offensichtlich handelte es sich um eine Aufführung vor größerem Publikum, die unter freiem Himmel stattfand und durch eine relativ große Zahl von Fackeln beleuchtet wurde; es gab mehrere Vorstellungen vor wechselndem Publikum. Diese sachlichen Protokollnotizen lassen die Aufführungspraxis in einem anderen Licht erscheinen als die Beschreibung von Schudt, der eine Art von kolossalem Achaschweresch-Spiel von Jeshiwa-Schülern schildert. Die Schüler waren laut Schudt von Prag nach Frankfurt und von da weiter nach Metz gezogen, um dabei ihr großes Repertoire vorzustellen.

Die Arbeit an der Frankfurter Handschrift gestaltet sich in Teilschritten: In der ersten Phase des Projektes erfolgte die vollständige Aufnahme des jiddischen Textes und der bis zu Seite 83 des Manuskriptes erhaltenen deutschen Übersetzung. Die fehlende Übersetzung wird in der geplanten Edition ergänzt werden, so dass der Text auch für nicht des Jiddischen Kundige erschlossen wird.

In einer weiteren Phase soll das Stück hinsichtlich seiner inhaltlichen Eigenarten und im Vergleich mit anderen Achaschweresch-Spielen untersucht werden. Im Unterschied zu einigen verwandten Texten, insbesondere zu der von Schudt abgedruckten Frankfurter Version aus dem Jahr 1708,¹⁸ die sich viel vulgärer darstellt, ist die Gestalt des Mordechai hier nicht so roh und grob charakterisiert. In den ihm in den Mund gelegten Repliken finden sich keine schändlichen Reden oder parodistischen Elemente. Damit ist unser Text in der Darstellung des Mordechai eher mit dem im Jahre 1718 in Amsterdam gedruckten Achaschweresch-Spiel vergleichbar.¹⁹

¹⁷ Israel Zinberg: *Di geshichte fun der literatur bay yidn*, Bd. VI, New York 1943, S. 356–372; Shmeruk (wie Anm. 2), S. 73–99; Belkin (wie Anm. 3), S. 191–238; Butzer (wie Anm. 1), S. 155–201.

¹⁸ Johann Jacob Schudt: *Jüdische Merkwürdigkeiten*, Bd. 3, Frankfurt am Main und Leipzig 1714, S. 202–225. Der Text wurde durch Shmeruk veröffentlicht, siehe Shmeruk (wie Anm. 2), S. 211–252.

¹⁹ Text bei Shmeruk (wie Anm. 2), S. 329–404.

Die Analyse des Textes soll schließlich dazu beitragen, den volkstümlichen Charakter des Purim-Spiels in seiner schillernden Vielfältigkeit besser zu verstehen. In der Forschung wurde bereits darauf hingewiesen, dass Achaschweresch-Spiele unterschiedliche Entstehungsgründe hatten. So sollen verschiedene Forschungsmeinungen gegeneinander abgewogen werden: auf der einen Seite z.B. Israel Zinberg, der den Ursprung des Purim-Spiels in einem ernsthaften und erhabenen Theaterstück der Hochkultur sah. Die bekannten volkstümlichen Ausarbeitungen von Purim-Spielen erachtete er als minderwertige, spätere Entwicklungen.²⁰ Auf der anderen Seite z.B. sieht Ahuva Belkin in dem volkstümlichen und primitiven Charakter des Purim-Spiels einen vitalen und authentischen Ausdruck jüdischen Lebens. Sublimere Versionen des Achaschweresch-Spiels, wie das 1718 in Amsterdam gedruckte, erachtet sie dagegen als degenerierte Erscheinungen.²¹

»Ernste« Achaschweresch-Spiele, in denen Mordechai als seriöse Figur dargestellt wird, sind äußerst selten. Das einzige gedruckte, das oben genannte Amsterdamer Spiel, ist unserem Text sehr ähnlich, aber mit ihm nicht identisch. Verglichen werden kann unser Stück auch mit dem von Shmeruk publizierten Prager Achaschweresch-Spiel aus dem Jahre 1720, in dem neben unfeinen Ausdrücken auch unterhaltende Elemente belegt sind.²²

Insgesamt wird die lange verzögerte Edition dieses wichtigen Textes also zu einer Neubewertung der Purimspieltradition Anlass geben. Das Stück erweitert entscheidend die Möglichkeit, eine selbständige Tradition des ernsthaften Achaschweresch-Spiels anzunehmen, in der Mordechai als seriöser Charakter dargestellt wird. Eine solche kann durchaus parallel zum karnevalistischen Achaschweresch-Spiel existiert haben, und man braucht weder Zinberg noch Belkin zu folgen. Die Tatsache, dass unser Stück teilweise ins Deutsche übersetzt wurde, lässt erahnen, dass es für diese Art des Achaschweresch-Spiels ein nicht unbedeutendes Publikum gab.

Josef Bamberger, Mainz

²⁰ Vgl. Zinberg (wie Anm. 17).

²¹ Belkin (wie Anm. 3), vor allem in den abschließenden Kapiteln.

²² Shmeruk (wie Anm. 2), S. 405–520.